

Saale-Beitung.

Bezugspreis
für Halle vierteljährlich 2,50 M., bei
zweimonatlicher Aufhebung 2,75 M., durch
die Post 3 M., zweimonatlich 2 M.,
einmonatlich 1 M., ohne Befehlgeb.
Anzeigen werden von allen Briefg.
vollständig angenommen.
Nr. 5382 des amtl. Zeit.-Verz.
Für die Redaktion verantwortlich:
Hans Paulus in Halle.
(Hauptverbreitungsamt mit Verkaufl., Leipzig, Magdeburg u.c.)
Königsb.-Str. 175.

Anzeigen
arbeiten die Spaltzeile oder deren Raum
mit 20 Pfg., solche aus Halle mit
15 Pfg. berechnet und in der Expedition
von anderen Anzeigenverletern und alten
Annoncen-Expeditoren angenommen.
Neuesten die Seite 60 Pfg.
Erscheint wöchentlich fünfmal;
Sonntag und Montag einmal,
auf zweimal täglich.
(Der Halbband unserer Original-Beilage
ist nicht geteilt.)

Nr. 591.

Halle a. d. Saale, Sonntag den 17. Dezember

1893.

Deutsches Reich. Hof- und Personennachrichten. (Telegramm.)

Berlin, 16. Dez.
Die Verehrung des deutschen Volkshelden in Rom, Graf
zu Solms-Laubach, in den Rubensmalen ist durch
feierliche politische Weibchen beehrt und ist nur lediglich auf
Wünschen des Grafen letzter erfolgt. Der Nachfolger ist ernannt,
und ist die befristete Anwesenheit in der üblichen Weise bereits nach
Rom abgegangen.

Die Steuerentwürfe im Reichstage.
(Telegramm.) Die erste Beratung des Tabak- und
Weinsteuer-Entwurfes soll im Reichstage nach
den Weihnachtstagen möglichst bald auf die Tagesordnung
gesetzt werden. Der Präsident hat bereits über den vorliegenden
Arbeitstoff für die ersten Arbeitswochen im neuen Jahre
Disposition getroffen und gebietet Reformsteuerentwürfen
vorausstellen. Die Vorkommissionen sind vom 11. Januar ab mit dem
Stempelabgabengesetz genug zu thun haben.

Eine Grobheit der „Nord. Allg. Ztg.“
(Telegramm.) Die „Nord. Allg. Ztg.“ schreibt: Verschieben
liberale Zeitungen sich, wie wir nicht anders erwartet
haben, wenig zu rühmen mit unseren Auslassungen zu den
Reichstagsarbeiten. Sie meinen, das würde der konservativen
Tendenz nicht imponieren. Wir werden es gewiss nicht als
Konkurrenz auffassen, wenn den Kollegen von der linken Seite
das Anspornen besser gelingen sollte. Für unsere Ziele haben
sie doch kein Verständnis, und so würde es vielleicht besser
sein, wenn sie die „Nord. Allg. Ztg.“ in ihrer Zunge sprechen
ließen, ohne sich weiter „unserer Köpfe“ zu zerbrechen.

Reichs-Militärstrafprozess-Ordnung.
(Telegramm.) Es wird gegenwärtig an der Herabsetzung
eines neuen Entwurfes einer Reichs-Militärstrafprozess-Ordnung
eifrig gearbeitet.

Deutsche Ausstellungsgüter aus Chicago.
(Telegramm.) Anfolge einer Verordnung des königl.
belgischen Ministeriums der Eisenbahnen, Posten und
Telegraphen vom 4. d. wird seitens der belgischen Eisenbahn-
gesellschaft Grande Centrale Belge für die von der Welt-
ausstellung in Chicago zurückgelangenden deutschen Güter auf
die tarifrünstigsten Frachten eine Ermäßigung von 50 Proz.
gewährt, sofern die betreffenden Sendungen von einer Be-
schreibung des Reichskommissars begleitet sind darüber, daß
die Ausstellungsgüter an den Fernverkehrs zurück-
transportiert werden, und wofür in den Frachtkosten einzu-
rechnen ist, daß die darin bezeichneten Güter aus der genannten Aus-
stellung zur Schau gebracht werden sind.

Mahnahmen gegen Anarchisten.
(Telegramm.) Eine Meldung der Wiener Politischen
Korrespondenz aus Madrid stellt fest, daß die Initiative
betreffend den Plan zur Bekämpfung des internationalen
Anarchismus von dem Madrider Kabinett ausgeht,
daß die betreffenden diplomatischen Vertreter beauftragt, die
betreffenden Regierungen anzufragen, ob dieselben zu Ver-
parlers über internationale Maßnahmen gegenüber dem
Anarchismus geneigt seien. Mehrere Regierungen erklärten

daraufhin, keine prinzipiellen Einwendungen zu erheben; andere
behielten sich vor, Stellung zu nehmen, wenn Spanien mit be-
stimmten Vorschlägen hervorgetreten sein werde. Letzteres ist
bisher nicht geschehen. Einige Regierungen nahmen das Pro-
jekt sehr kühl auf; speziell verhielt sich das englische Kabinett
ablehnend und einem dem englischen Kabinett analogen Stand-
punkt nahm auch Frankreich ein.

Elfsä-Bohringen.
Verschiedene Blätter berichten, daß der Statthalter von
Elfsä-Bohringen, Fürst Hohenlohe, bei seinem letzten
Aufenthalt in Berlin die Frage der Einführung des
Pressegesetzes in Elfsä-Bohringen betreibe, daß aber
auf die Bestimmungen über das Versammlungsrecht und den
Distriktparagraphen nicht verzichtet werden solle.

Entwicklung der Jugend- und Volksspiele.
Von erheblichem Interesse vom Standpunkt der nationalen
Wohlfahrt ist die heutige zunehmende Bewegung für Jugend-
und Volksspiele in Deutschland. Auch die letzte Mün-
chener Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte hat
sich mit dieser Frage anlässlich eines Vortrages des um die
Spielbewegung verdienten Professor Dr. Koch in Braun-
schweig eingehend beschäftigt. Derselbe veröffentlicht jetzt seinen
dort gehaltenen Vortrag unter dem Titel: „Die Ent-
wicklung des Jugendspiels in Deutschland, seine
bisherigen Erfolge und weiteren Ziele; Hannover-Linden,
Manus und Lang.“ Professor Koch ist Vorstandsmittglied des
Centralausschusses für Jugend- und Volksspiele in Deutschland.
Dieser Vortrag gewinnt gerade gegenwärtig ein erhöhtes
Interesse, da der Centralausschuß am 3. und 4. Febr. u. J.
einen allgemeinen deutschen Kongress nach Berlin ein-
berufen hat. Man vermag sich somit in diesen Vortrage die
beste Information für diese jugendliche, kräftig amwachsende
Bewegung einzuholen. Der Verfasser legt dar, wie das Spiel
im Freien eine alte deutsche Sitte sei, die sich jetzt allgemain
wieder belebe; weist dann auf die Erziehungsgründliche von
Koch und Hosten hin, welche die Bewusstseins- zur Ein-
führung planmäßig betriebener Leibesübungen in den von
Bismarck begründeten Deutschen Schützlingstropfen gegeben haben,
und berührt weiter die Verdienste von Guts-Muths und Jahn
für das Turnen und das Bewegungsspiel, die sie als zu-
sammengedrängte ersehnten. Für die neuere Bewegung in
Deutschland führt Koch drei kräftige Ausprägungen an: die Auf-
nahme der Schulsportspiele 1872 in Braunschweig unter Anlehnung
an die englischen Spiele; den Parken, aber leider bald wieder
verfallenden Anstoß des Amtsräters Hartwig in Düsseldorf,
und endlich die Bildung des deutschen Centralausschusses durch
den Abgeordneten von Scheidemann in Götting. Nach weiterer
Erörterung des Einflusses der Spiele auf Körper, Geist und
Charakter in der Entwicklungszeit der Jugend wendet sich
zum Schluß der Verfasser mit besonders warmer Betonung
den Volksspielen zu, die wieder zu einer Volkssitte werden
müßten. Die Schwierigkeit der Aufgabe solle nicht abschrecken,
hiermit entgegenzutreten vorgehen. Denn schon seit
einem Jahrhundert lasse sich eine langsame, aber stetige Ver-
änderung des Volksebens nach dieser Richtung wahrnehmen;
man kehre nur zu einer guten alten deutschen Sitte zurück,
und ein großer Vorgang, welcher die Durchführbarkeit des
Ziels zu einer Volkssitte nachweise, zeige sich in England.
Die sich hier eine Bewegung zum Wesen hind gebe, zeige sich
auch in den dem Spiel verwandten Leibesübungen, wie Eis-
lauf und Baden, Vergleichen und Wafahren, Segeln und

Radern, die sämtlich Leibesübungen neueren Datums sind.
Man wird bei den vielen gesundheitschädlichen Einflüssen,
welche Schule, Leben und Kultur heute mit sich bringen, dieser
wichtigen, die Gesundheit, den Frohsinn und die Lebensfreude
fördernden Bewegung den besten Fortgang wünschen können.

Veränderte Mittelstellungen.
(Telegramm.) Nach der gestrigen endgültigen Abstim-
mung über die Handelsverträge in Reichstage hat der
Reichskanzler Graf von Caprivi durch den Geheimrat
Günther sofort ein Telegramm an den Kaiser im Neuen
Palais zu Potsdam abgeben lassen.

**Die veränderten Ausschüsse des Bundes-
rates für Zoll- und Steuerwesen und für Handel
und Verkehr stellen eine Steigerung.**
Eine Meldung des Stuttgarter „Beob.“, daß in Zukunft die
Staatsräte des vierten berglichen Corps mit den
preussischen Wechsler finden ihre Vertretung in der der
Wirtschaftsministerien übermittelten Mitteilung, daß 12
Wirtschaftsberichter Offiziere nach Wechsler abkommandiert
werden sollen.

München, 16. Dez. (Telegramm.) (Kammer der Ab-
geordneten.) Bei der Fortsetzung der Generaldebatte über den
Gesetz des Ministeriums des Innern erklärte der Minister, gegen
die Sozialisten können nur Energie und thätige Parteilichkeit
etwas erreichen. Die Regierung werde den Sozialisten entgegen-
treten, soweit es nur das Gesetz erlaube. Dennoch hätten die
Sozialisten nichts zu befürchten, sofern sie das Gesetz respektierten.

Frankreich.
Die Handelsbeziehungen zu Spanien.
Paris, 16. Dez. (Telegramm.) Der im Gehste veranfaltete
Ministerrat beschäftigte sich mit den Handelsbeziehungen zu
Spanien, welches Frankreich die Ermäßigung seines Minimal-
tariffes, die es anderen Völkern bewilligt hat, nicht zugest.
Die Verhandlungen dauern fort; man hält es aber für wahr-
scheinlich, daß sie mit einem Bruch endigen, da in den zehn
ersten Monaten des Jahres 1893 Spanien für 183 Millionen
Waren nach Frankreich ausfuhrte, während von Frankreich
nur für 90 Millionen Waren nach Spanien ausgeführt
wurde. Der Ministerrat beschloß, den ermäßigten Eisenbahn-
tariff aufzugeben, der zu Gunsten der in Frankreich beschäftigten
und täglich nach Belgien zurückkehrenden Arbeiter ein-
geführt war.

Italien.
Das Programm Crispi's.
Rom, 16. Dez. (Telegramm.) Es gilt als wahrscheinlich,
daß das neue italienische Kabinett am Dienstag sich der
Kammer vorstellen wird. Im Laufe des Januar wird Crispi
die Finanzprojekte der Regierung vorlegen und ans deren
Annahme eine Vertrauensfrage machen. Er will die un-
verzügliche Annahme dieser Projekte verlangen und erklären,
daß er um jeden Preis die Finanzen zu heilen beabsichtigt,
daß Crispi sofort nach Nebrunna der Regierung den Zu-
sätzen auf Sicilien ein besonderes Augenmerk zuwenden werde

nehmer, welche durch Maßregelungen aller Art ihre Geldsacke
zu schütten suchten. Die Sozi hielten zusammen wie Eisen und mehren sich.
Sie unterkamen sich sogar, einen politischen Verein zu gründen,
bei der nächsten Wahl gelang es ihnen, einen der Vorges.
den Kleinrentner Matthias Förster, in den Gemeinderat
zu bringen. Jetzt war der Stichtag unter den Schlammbeisern,
und an ein Nachmittagsgeschäfts in der Gemeindeversammlung
nicht mehr zu denken. Gerade die schönsten Geschäfte verlor dieser
Kleinrentner seinen Kollegen, jene Geschäfte, welche die
profitabelsten Stadtwärter auf Kosten der Gemeinde und des
arbeitenden Volkes machen wollten und bisher auch immer
gemacht hatten. Am schwersten empfand diese Schädigung der
Bäcker-Waffel, der seinen Einfluß und seinen Gewinn mehr
und mehr schwinden sah. Sein Jörn gegen die bösen Sozi
kaunte keine Grenzen mehr. Vor jeder Stadtvorstandssitzung
suchte er seine alte Vermittlungsrede wieder hervor, ließ sie
vom Gemeindevorstandern unbüßig und aufpassen und legte
dann, gleichgültig, ob die Rede über Straßensperre und
Vernehmung des Polizeicorps gehen sollte, mit seiner Spe-
zialform los. Der Applaus, nachdem er beendet und sich den
Schweiß von der Stirn gestrichen, war immer tollstall, aber
die vernünftigen Sozi schienen deshalb eigensinniglicherweise nicht
ins Wankeln zu bringen zu wollen, nicht einmal der vernünftige
Kleinrentner war damit klein zu kriegen. Das wurde natürlich
den schlammbeisern Mann und sprach an ihm, und ein Fall trat
ein, der ihm nicht zugestanden Zeit seiner wirtschaftlichen
Selbstständigkeit: Er mußte eine neue Hofe beim Schneider
enger befehlen als die frühere gewesen.

Wie der Stadtvordordnete Wahl bekehrt wurde.

Von Klaus Kreuz.
„Stimmt accurat und ganz auf ein Haar. Der reiche
Duanabüch! Wo der etwas feilt, schnappt er zu.“ pflegte der
Dreißigjährigen Konrad Freudenstein jedesmal zu sagen,
sobald im Braunsfel der Franziskaner die Rede auf die Worte
und Taten des Bäcker-Waffel kam. Und bekräftigend, mit
schwungvoller Geste fuhr er mit dem Zeigefinger der Rechten
über den weitestehenden Erker seines Gesichts. Und all die
am Tische stehenden ehernen Meister und Kleinbürger nickten
zustimmend ihm zu.
Reizte sich aber einige Minuten darauf die Thür der
Schänke und erschien der „Geht“ mit seinem 250 Pfund
Lebendgewicht in höchstgeiger Person, dann ging's am runden
Stammtisch auf einmal aus einem ganz anderen Ton; aus
der zeternden Dur war eine stöhnende Woll geworden, der
Bäcker-Waffel entpuppte sich als Herr Sebastian Brummer, und
zählte er gar eine Maas oder zwei, so war er gescheiter selbst
als der Bürgermeister.

Freilich, als er vor zwanzig und einigen Jahren in der
Stadt aufstach, da lag es denn jungen, etwas wüchsigem
Mann niemand an, wie hoch er noch steigen sollte. Alt und
Dung nannte ihn den Waffel, sein Meister behandelte ihn wie
alle seine anderen Waffelmeister und behutete ihn aus bis auf
die Knochen. Aber der Waffel hatte ein frommes Gemüt und
ein gutes Mündwerk. Bald hatte er sich der Geistes-
freiheit angeeignet, und es dauerte gar nicht mehr lange, so hatte
er auch im katholischen Gesellenverein etwas zu sagen.
Nüchtern verhielt sich in der Stadt das Gerücht, der
Bäcker-Waffel habe geheiratet und werde ein eigenes Geschäft
aufmachen. Aus dem Gerücht wurde eine Tatsache. Wer
die Frau war und woher sie gekommen, wußte an den Bier-
studen niemand mit Bestimmtheit zu sagen. Die einen mut-
maßten, „Sie“ wäre eine schon etwas angeführte Weiswäcker
gewesen, habe aber „Religion gehabt“ — hier machten sie die

Geste des Gelächers —; die Halbschönen hatten den Waffel
in Verdacht, er hätte aus einer Kirchbau-Volterre gewonnen;
die Ganzzehner hatten die angeblichene Bäckermeisterin
bereits gesehen und sagten und behaupteten: „Schön ist sie
nicht und jung ist sie auch nicht mehr und Geld hat sie auch
keines gehabt, aber Parreterstübin ist sie gewesen.“

Das Gerücht unter den Bürgern hielt nicht lange an. Waffel's
Geschäft blühte schnell auf und vergrößerte sich mehr und mehr.
Die drei Klöster bezogen von ihm ihr Brot und auch die Stadt-
beachtete. Dann wurde die Lieferung für das Spittel an-
geschrieben und den Zuschlag erhielt Waffel. Das Gefangenen-
haus bediente ihn mit seinem Vertrauen und die Namen der
höheren katholischen Tochterkinder machten bei ihm ihre Ein-
käufe. In einigen Jahren war Waffel wohlhabend, dann reich
geworden, er verließ seine Häuser, hatte eine Wäpfe gepachtet,
brüdete den verschuldeten Bauern das Getreide um einen Pappen-
stiel ab, ließ Geld auf Biergeringen und verlangte um ganz
kategorisch, daß man ihn Herr Sebastian Brummer nenne. Da-
gegen sträubte sich niemand. Man that noch mehr. Präses
des Gesellenvereins war er schon früher geworden, jetzt machte
man ihn zum Schatzmeister des katholischen Volksvereins und
wählte ihn als Stadtvordordneten.

So lebte dem Waffel in Ruhe und Frieden, nahm zu an
Wohlhabenheit und Körperumfang und hätte sich glücklich ge-
funden, wenn ihm nicht gewesen wäre. Seit einiger Zeit machte
sich in der Stadt eine Bewegung geltend, welche ihm das
Schlafen während der Nacht und das Frangieren und Scher-
klären bei Tage vergällte. Erst waren es nur einzelne. Man
lachte über sie und betrachtete sie wie Thiere aus dem Wogen-
lande. Aber bald wucherten sie sich. Jetzt traten die Stadt-
gemeinderäten und größeren Litzenern zu einer Veränderung im
Gesellenverein und in der nächsten Stadtvordordnetenwahl zum
Sebastian Brummer das Wort zu einer demernten Verpflich-
tungszusage gegen die Klöster oder Sozi. Für alles machte er
sich verantwortlich: für Karthoffelstände und Hagensläg für die
unehelichen Kinder, für Revolution und Königssturz. Aber er
verrückte die Verhassten nicht, ebensowenig wie die Unter-

nehmer, welche durch Maßregelungen aller Art ihre Geldsacke
zu schütten suchten. Die Sozi hielten zusammen wie Eisen und mehren sich.
Sie unterkamen sich sogar, einen politischen Verein zu gründen,
bei der nächsten Wahl gelang es ihnen, einen der Vorges.
den Kleinrentner Matthias Förster, in den Gemeinderat
zu bringen. Jetzt war der Stichtag unter den Schlammbeisern,
und an ein Nachmittagsgeschäfts in der Gemeindeversammlung
nicht mehr zu denken. Gerade die schönsten Geschäfte verlor dieser
Kleinrentner seinen Kollegen, jene Geschäfte, welche die
profitabelsten Stadtwärter auf Kosten der Gemeinde und des
arbeitenden Volkes machen wollten und bisher auch immer
gemacht hatten. Am schwersten empfand diese Schädigung der
Bäcker-Waffel, der seinen Einfluß und seinen Gewinn mehr
und mehr schwinden sah. Sein Jörn gegen die bösen Sozi
kaunte keine Grenzen mehr. Vor jeder Stadtvorstandssitzung
suchte er seine alte Vermittlungsrede wieder hervor, ließ sie
vom Gemeindevorstandern unbüßig und aufpassen und legte
dann, gleichgültig, ob die Rede über Straßensperre und
Vernehmung des Polizeicorps gehen sollte, mit seiner Spe-
zialform los. Der Applaus, nachdem er beendet und sich den
Schweiß von der Stirn gestrichen, war immer tollstall, aber
die vernünftigen Sozi schienen deshalb eigensinniglicherweise nicht
ins Wankeln zu bringen zu wollen, nicht einmal der vernünftige
Kleinrentner war damit klein zu kriegen. Das wurde natürlich
den schlammbeisern Mann und sprach an ihm, und ein Fall trat
ein, der ihm nicht zugestanden Zeit seiner wirtschaftlichen
Selbstständigkeit: Er mußte eine neue Hofe beim Schneider
enger befehlen als die frühere gewesen.

Soweit waren die Sachen gekommen, als der letzte Sommer
heraufkam. Herr Sebastian Brummer hatte die Gewohnheit,
an jedem Sonntag Nachmittag nach einem von der Stadt
liegenden Biergarten „hinnauszuwachen“, dort zu essen und zu
trinken, was gut und besser war und ihm schmeckte, um sich
von des Tages Last und Arbeit seiner Gefährten und Arbeiter
zu erholen. Hatte er dann, wie er sagte, die nötige „Welt-
schwere“ erlangt, dann wandelte er in der Dämmerung wieder

